

grund, Botschaft, Buch-Redaktion) sowie eine fortlaufende Kommentierung des Schrifttextes. Diese umfasst text- und literarkritische Diskussionen, Beobachtungen zur Form (lautliche Formung, Aufbaustrukturen, Kompositionen, Redaktion), zur geprägten Sprache (Formel, Schema), zum Horizont (über die Randstellen der Einheitsübersetzung hinaus werden viele wichtige Bezüge gesehen), zur Echtheitsfrage, zur Hermeneutik; sie vermittelt Realienwissen, soweit es für das Textverständnis wichtig ist; schliesslich ist sie bibeltheologisch ausgerichtet.

Der Standpunkt Deisslers sei in einigen Punkten umrissen: Der Grundbestand des Hos-Buches (vom Propheten und seinen Schülern) lag 722 bereits vor, er wurde in den Süden gebracht und jüdisch überarbeitet und erweitert (u. a. 1,1.7; 3,5; 4,15; 5,5; 6,11). In nachexilischer Zeit kam 14,10 dazu. Nicht alle Heilstexte sind dem Propheten abzuerkennen (bei 2,1–3 ergeben sich am meisten Zweifel an der Echtheit). In Gomer sieht Deissler eine Frau, die sich dem orgiastischen Baalsdienst verschrieben hat (Opfer der Jungfrauschaft oder Kultdirnen-Dienst). Auch in Hos 3 ist Gomer gemeint; sie war ihrem Mann entlaufen und in ein Abhängigkeitsverhältnis geraten. Hos 1 und Hos 3 stammen von verschiedenen Händen. Das Joel-Buch ist im grossen und ganzen eine Einheit (aus der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts). Die Einheitlichkeit ergibt sich aus der »Doppelbödigkeit« von Joel 2 (die erneute Heuschreckenplage wird auf den Tag YHWHs hin transparent gemacht). Nachträge sind 4,4–8; 4,21 und eventuell 4,18–20.

Die Hauptmasse des Am-Buches geht auf die Predigt des Propheten zurück und ist von der Jüngerschaft nur leicht retuschiert worden. Aus späterer Zeit stammen 1,2.9–10.11–12; 2,4–5; 4,13; 5,8; 8,11–14; 9,5–6.11–15. Beachtlich ist die literarkritische Diskussion zu Am 9,11–15: Die Vorentscheidung, »die Unheilsprophetie des 8. Jh. schliesse Heilsworte aus«, kann kein literarkritisches Argument sein (S. 136). Die Leser des Freiburger Rundbriefs werden sich besonders über die Ausblicke ins Neue Testament freuen. Hier wird das Verhältnis der Testamente in erfreulicher Vielfalt gesehen und nicht auf simplifizierende Formeln gebracht. Das Alte Testament wird als (auch für Christen) verbindliches Gotteswort ernstgenommen. Durch die neutestamentliche Erfüllung ist es nicht abgetan. Es ist von bleibender Bedeutung; es ist unerlässliche Prämisse, tragendes Fundament des Neuen Testaments (vgl. nur S. 36, 49, 60, 82, 130). Auch Christen kann die Kultkritik des Amos voll treffen (S. 118 f.). Und vor allem können Christen vom Alten Testament her das Neue besser verstehen (vgl. nur S. 15).

Wer wie Deissler eine Fülle von Details präsentiert, bietet natürlich eine Fülle konkreter Ansatzpunkte für die Kritik. Ich bin beispielsweise nicht davon überzeugt, dass die Grundeinheit des Joel-Buches das Jona-Buch voraussetzt (S. 66). Doch ist hier nicht die Fachdiskussion zu eröffnen. Der Faszikel erfüllt das Programm, das der Klappentext für die Kommentarreihe formuliert: er »dient allen, die das Alte Testament besser kennenlernen möchten«. Als Schönheitsfehler sind die inkonsequente Anwendung der Loccumer Abkürzungen (vgl. S. 5, 28 f., 65 f., 84) und die sonderbare Transliteration des Hebräischen zu notieren (Letzteres geht wohl nicht zu Lasten des Autors). S. 51 (Z. 17–19 rechts) erschwert ein falsch platziertes Komma das Verständnis.

Gottfried Vanoni SVD, Mödling bei Wien

PAUL DESELAERS: Das Buch Tobit. Studien zu seiner Entstehung, Komposition und Theologie (Orbis Biblicus et Orientalis, Bd. 43). Freiburg/Göttingen 1982. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht. 534 Seiten.

Die Arbeit wurde 1981 als Dissertation des Münsteraner Kath.-Theol. Fachbereiches angenommen. Zur Wahl des Themas stellt der Verf. gleich zu Anfang fest, dass das Interesse am Buch Tobit mehr als gering ist. Als Randphänomen in der Exegese enthält das Buch Tobit gleichwohl einige neuralgische Punkte und ungelöste Fragen. Deselaers konzentriert sich vor allem auf die literaturkritische Analyse und Deutung, wobei er mit gleichbleibender Ausdauer sowohl die Grunderzählung wie die verschiedenen Erweiterungsschichten des Buches untersucht. Denn bei der literaturkritischen Analyse stellt der Verf. fest, dass im Buch Tobit eine Grunderzählung (die ca. 47 % des Textbestandes ausmacht) in dreifacher Abstufung bearbeitet worden ist. Die Grunderzählung realisiert sich in entscheidenden Ansätzen in der literarischen Form des Romans und weist einen überraschenden Beziehungsreichtum zu biblischen Traditionen auf. Das Märchen von der Braut des Unholdes gibt dabei die Basisstruktur des Tobitromans ab. Dem Jahweglauben sperrige Elemente des Märchens werden gleichzeitig überformt und integriert. Auch vielfältige Elemente der alttestamentlichen Traditionen (bes. Gen 24) hat die Tobiterzählung in einer neuen Form gesammelt und verarbeitet.

Die theologische Intention der Grunderzählung wird transparent durch den »Leitwortstil« (eine Reihung der Begriffe weist einen inneren Zusammenhang auf), der einen hohen Grad der Entsprechung zwischen Gott und Mensch aufweist. Das solidarische Handeln ist die Summa für ein Leben, das sich als Ganzes an Jahwe und der von ihm gesetzten Ordnung orientiert. Als Adressaten sieht Deselaers die Oberschicht der jüdischen Immigranten in Alexandria.

Die Bearbeitungsschichten sind verschiedenen Weisheitsschulen zu verdanken, die jetzt nicht mehr aus ihrer Anonymität zu holen sind. Sie tragen ihrerseits zielstrebig Akzente ein und eröffnen neue Horizonte, indem sie die Tobiterzählung durch Theologisierung, Aktualisierung und »Orthodoxierung« mehr und mehr in die kanonische Literatur einbinden. In dem Rahmen ist die stärkere Ausrichtung nach Jerusalem zu sehen.

Der Arbeit ist eine vollständige Übersetzung des Buches beigegeben, bei der die verschiedenen Drucktypen die Entstehungsgeschichte des Tobitbuches transparent machen wollen. Mit seiner Arbeit hat Deselaers eine schwere Lücke in der alttestamentlichen Forschung geschlossen. Seine Analysen sind bahnbrechend, und es wird schwer sein, seine Ergebnisse zu überholen.

Dirk Kinet, Augsburg

MONICA DORNEICH (Hrsg.): Vaterunser-Bibliographie. Jubiläumsausgabe der Stiftung »Oratio Dominica«. Freiburg i. Br. 1982. Verlag Herder. 240 Seiten.

Die unter dem Titel »Vaterunser-Bibliographie« erschienene Schrift enthält bei näherem Zusehen vier Teile: 1. einen Forschungsbericht von *Eleonore Jahnke*. »Die mehrstimmige Vertonung des lateinischen Vaterunser in der Zeit von 1500–1700. Überlegungen zum liturgischen Ort des Gebetes und der Vertonung« (Seiten 9–20); sodann 2. die Bibliographie des Vaterunser in zwei Teilen: einmal Bücher und Zeitschriftenaufsätze umfassend (Seiten 21–161), bearbeitet von *Monica Dornreich*; zum anderen, wieder von *Eleonore Jahnke* besorgt, eine diesbezügliche Musikbibliographie und Diskographie seit 1945 (Seiten 163–214); es schliesst sich an 3. ein »Arbeitsbericht der Stiftung »Oratio Dominica«, Abteilung »Weltgespräch« und Ökumene von 1965–1984 (Seiten 215–234) aus der Feder von *Walter Stolz*; und abschliessend werden die Veröffentlichungen, welche vom Religionskundlichen Institut der Stiftung veranlasst, betreut bzw. herausgegeben